# Die Beginen von Somvix

Autor(en): **Müller, Iso / Curti, Notker**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **29 (1935)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-124813

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Beginen von Somvix [1].

Von Iso MÜLLER und Notker CURTI.

## 1. Beginentum und Doppelklöster.

Die Verinnerlichung weiter Kreise bildet schon im 13. Jh. das erfreuliche Gegenstück der zur gleichen Zeit wachsenden Veräußerlichung des kirchlichen Lebens. Das erkennen wir am besten in der damaligen *religiösen Frauenbewegung*. Seit dem 12. Jh. genügten die Benediktinerinnenklöster nicht mehr, umsomehr als sie teilweise nur Versorgungsanstalten, besonders für adelige Töchter, waren. Dafür bildeten im gleichen Jahrhundert die Klöster der Zisterzienser und Prämonstratenser Heimstätten frischer Religiosität. Aber die Zahl dieser Nonnen wuchs so an, daß 1198 die Prämonstratenser und 1228 die Zisterzienser den weiteren Anschluß von Frauen oder neue Klostergründungen verbieten zu müssen glaubten. Das Bedürfnis frommer Personen nach religiösem Gemeinschaftsleben führte zur Entstehung der *Beginen*, einer religiösen Genossenschaft ohne klösterliche Bindung. Sie hatten « gemeinsamen Hafen » und « gemeinsames Muß ». Sie lebten von frommen Stiftungen, welche die Eintretenden testamentarisch zu machen pflegten, von ihrer Hände Arbeit, leisteten Krankendienste, beschäftigten sich mit Weben von Wolle und Flachs. Statt des Schleiers trugen sie eine eigentümlich gefaltete Haube. Ihre Häuser konnten an der Türe durch ein weißes Kreuz kenntlich gemacht werden. Solange sie in der Gemeinschaft verblieben, waren sie zu Gehorsam und Keuschheit angehalten. Sie konnten austreten und heiraten. Es hält

[1] Am Fuße der Tödigruppe, eine Stunde oberhalb des großen Dorfes Somvix im bündnerischen Vorderrheintale, liegt an einer Sonnenhalde die Kapelle St. Benedikt. Heute steht sie verlassen da, einst aber war sie der Mittelpunkt einer Beginensiedlung, die ein Jahrhundert lang im Bündner Oberlande großes Ansehen genoß. Den Anlaß zu dieser Arbeit gab Herr Dr. A. v. Castelmur, der mir die im St. Gallerarchiv gefundenen Urkunden von St. Benedikt zur Bearbeitung überließ und die Studie durch seine Anregungen befruchtete. Den kunstgeschichtlichen Teil über die Kapelle St. Benedikt verfaßte mein Mitbruder Prof. P. Notker Curti.

schwer, zu entscheiden, ob der religiöse oder wirtschaftliche Gedanke bei der Gründung der Beginen im Vordergrund gestanden hat. Zuerst scheinen gerade aus besten und reichen Kreisen, hauptsächlich Frauen eingetreten zu sein. Anderseits wird mit Recht betont, daß sich die Beginen gerade in dem Lande zuerst verbreiteten, das am frühesten industrialisiert und am stärksten bevölkert war, in Belgien. Wirtschaftliche Not und Vereinsamung haben ja besonders auf die Frauen eingewirkt, um die es sich ja in der Hauptsache handelt. Die Laiengenossenschaften der Männer, Begini oder Begarden genannt, waren, weil in anderer wirtschaftlicher Lage, weniger bedeutend. Daher wurden die Beginenhöfe, besonders der Frauen, mit unsern modernen Lebensversicherungen verglichen.

Den *Namen* leitete man früher vom Priester Lambert le Bègue (der Stammler) ab, der 1177 starb. Doch scheint er nur schwache oder keine Verbindungsfäden mit den Beginen gehabt zu haben. Vielmehr hat ein Priester *Johannes von Nivelles* im südlichen Brabant kurz vor 1200 ein solch frommes Zusammenleben von Mädchen und Frauen, die sich um die sel. Maria von Oignies († 1213) sammelten, gefördert. In Lüttich selbst bildete sich zwischen 1207 und 1220 eine Beginengemeinschaft, deren Mitglieder angeblich schon im Jahre 1241 nicht weniger als 1500 betragen haben soll. Von hier aus gelangte diese Einrichtung an die Ufer des Rheines, besonders in die Städte. Diese neuen Vereinigungen scheinen keineswegs überall günstig aufgenommen worden zu sein. Sie schienen zu locker, zu wenig statutensicher zu sein. Ihre Rechtgläubigkeit wurde verdächtigt, und man benannte sie begginae, was so viel als Ketzerinnen bedeutet, wie ja auch die Albigenser und Katharer als beggini bezeichnet wurden. So wenigstens lautet die Ansicht einiger Forscher. Mehr noch als Heterodoxie wurde ihnen Immoralität vorgeworfen.

Die neue Einrichtung fand jedenfalls, nach ihrer Anerkennung durch Papst Honorius, im Jahre 1217, starke Verbreitung. Sie war zu einer Institution geworden, die mithalf, die Laienkultur der Stauferzeit zur Klosterkultur der Bettelordenzeit zu verwandeln und die die Wendung von der Minnedichtung zur Frauenmystik, von Gottfried von Straßburg zu Meister Eckhart mitherbeiführte. [1]

[1] Die Literatur ist angegeben im Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1931) 89-91. Entwicklungsgeschichtliches bietet *Hauck Albert*, Kirchengeschichte Deutschlands 4 (1925) 929-933; 5 (1911) 421-428, und besonders *Schnürer Gustav*,

Im Laufe des 13. Jh. verbreitete sich diese Einrichtung auch in der *Schweiz*. In St. Gallen traten Klausnerinnen, die an verschiedenen Orten zerstreut gewesen waren, 1228 zusammen. In Winterthur gab es zu Beginn des 13. Jh. eine Vereinigung von Beginen, deren Vorsteherin Williburgis von Hünikon 1242 das Kloster St. Katharinental bei Dießenhofen gründete. In Zürich begegnen sie uns urkundlich 1246. Es sind Schwestern bei St. Peter, die sich in Abhängigkeit vom Abte von Wettingen befanden. In Basel sind sie für 1250, in Konstanz für 1254 belegbar. In Aegeri gab es 1278 Schwesternhäuser, in Fribourg sind Beginen 1299 bei den Kirchen von Notre Dame und St. Peter nachweisbar. 1284 ist von Schwestern in Wil die Rede. In Schwyz sammelten sich im Muotatal andächtige Personen beiderlei Geschlechts zu 10 bis 12 Personen schon um die Mitte des 13. Jh. Unter der ersten Meisterin Frau Richenza Madin waren Verehelichte und Unverehelichte, Geschwister, Ehepaare usw. zusammen eingetreten. Hermann von Rüsegg, Chorherr von Zofingen und Leutpriester in Zürich, mahnte sie um das Jahr 1280, einen von der Kirche approbierten Orden anzunehmen, worauf sie die Regel des hl. Franziskus annahmen, welche sie heute noch beibehalten haben.[1] So wurde gerade im 13. Jh. der Beginengedanke wie überhaupt der mystische Zug immer breiter und eindringender. Der Lebenswandel gab aber später vielfach Anstoß. Die Beginen konnten in Deutschland meist nur im Schatten größerer und gut organisierter Ordensfamilien wie der Dominikaner und Prämonstratenser, Benediktiner und Franziskaner wenigstens in anderer Weise weiter bestehen. Der Zürcher *Felix Hemmerlin* griff sie 1438 bös an (Contra Beghardos et Beghinas), und Thomas *Murner* sagt von ihnen 1518 in seiner Narrenbeschwörung:

> Vnd sindt so nydig böse trachen,
> das sy alle zwitracht machen.

Schon zuvor hatte Sebastian *Brant* 1494 in seinem Narrenschiff die Straßburger Beginen als Schmarotzervolk hingestellt und sie dorthin verwünscht, « wo der Pfeffer gewachsen hat ». So erging es manchen

Kirche und Kultur im Mittelalter 2 (1926) 482-486. Das Neueste bei *H. Grundmann*, Zur Geschichte der Beginen im 13. Jh., Archiv für Kulturgeschichte 21 (1931) 296-320.

[1] *Meier P. Gabriel*, Die Beginen der Schweiz; Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 9 (1915) 23-34; 119-133; vgl. ebenda 14 (1920) 1-27. Über Muotatal siehe bes. Geschichtsfreund 6 (1849) 93-159.

Beginenhäusern. Einzig in ihrem Ursprungslande haben sie sich schließlich bis heute noch erhalten. Hier waren ja auch immer Kapelle, Wohn- und Wirtschaftsgebäude von einer Mauer eingefaßt, die Sammlung gleichsam einem stabilen Benediktinerkloster nachgeahmt. In Belgien gibt es noch 13, in Holland 2 Beginenhöfe mit zirka 1300 Bewohnern. Ihre Rolle ersetzen bei uns die zahlreichen Lehr- und Krankenschwestern. [1]

In Erwähnung der Samnung oder Sammlung in Muotatal, wo Männer und Frauen beieinander waren, stießen wir auf eine zweite Institution jener Zeit, die bis in die Bündnertäler vordringen sollte: die *Doppelklöster.* /Die eigentlichen Doppelklöster sind Gemeinwesen, in denen Mönche und Nonnen zusammen wohnen. Räumlich und rechtlich bildet das Kloster eine Einheit, jedoch ist die Trennung der Geschlechter aufrecht erhalten. Im Abendlande war diese Einrichtung schon im 6.-9. Jh., dann wieder seit dem 11. Jh. sowohl in Frankreich wie in Deutschland und Italien vorhanden. Die Hirsauer, Augustiner, Prämonstratenser nahmen sich der Frauenklöster an und förderten das Doppelklosterwesen. Im 12.-13. Jh. hatten fast sämtliche Männerabteien der Benediktiner und Regularkanoniker in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz neben sich einen Frauenkonvent. Es schlossen sich auch Frauen als Klausnerinnen an Männerklöster an. Überall war dadurch eine regelmäßige priesterliche Aufsicht, sowie eine leichtere wirtschaftliche Fürsorge für die Frauen erzielt. Die Doppelklöster sind in erster Linie Männerklöster, wobei das Frauenkloster nur Annex ist. Die Frauen hatten nur den ersten Rang in den Doppelklöstern des Ordens von Fontevrault und in der Congregation des Gilbert von Sempringham, sowie bei den Humiliaten. Alle diese wurden im 12. Jh. gegründet. Hinzu kam noch die Genossenschaft, welche Brigitta von Schweden († 1373) um sich sammelte.

Ein Umschwung bahnte sich aber schon seit der Mitte des 12. Jh. an. Bereits im 12./13. Jh. wird die Transferierung der Nonnenklöster durchgeführt. Selbst die Prämonstratenser wollten diese wirtschaftliche Belastung nicht mehr tragen. Die Zisterzienser lehnten sie besonders unter Bernhards gewichtigem Urteil ab. Die Cluniazenser nahmen dieselbe Haltung ein. Petrus Venerabilis verlangte, das Frauen-

[1] *Heimbucher Max*, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, II [3] (1934) 637 ff. Unvergeßlich bleibt der Eindruck, den uns das teilweise aus dem 13. Jh. stammende Haus der Beginen in Brügge gemacht hat.

kloster solle zwei Meilen vom Männerkloster entfernt sein. Er verwarf das Nebeneinanderwohnen. Hugo V. von Cluny (1199-1207) war überhaupt gegen jede Verbindung mit religiösen Frauen. So verschwinden seit dem 13. Jh. die Doppelklöster wieder. Sie starben aus, sie wurden nicht aufgehoben. [1]

Bekannt ist in der *Schweiz* vor allem das Engelberger Doppelkloster. Schon im 12. Jh. gab es dort sorores, für welche dann Heinrich von Buochs um 1200 eine Kirche baute. [2] Auch Muri hatte kurz vor 1085 Klosterfrauen, die aber nach Hermetschwil versetzt wurden. [3]

Selbst bei den *Lazariten in Seedorf*, 1197 von Ritter Arnold von Brienz gestiftet, werden 1287 Lazariterinnen erwähnt. Ein gleiches Lazaritendoppelkloster befand sich in Gfenn bei Dübendorf (Kt. Zürich) [4] Der Erfolg widerstritt oft den Absichten. Es kam zu anstößigstem Verkehr zwischen Mönchen und Nonnen und deshalb wurde fast überall im Laufe der Zeit die Trennung beider Klöster durchgeführt. Doch gab man, so bemerkt kein Geringerer als A. Hauck, den richtigen Gedanken, daß die Angliederung der Nonnenklöster an einen organisierten Orden eine gewisse Sicherheit für die Aufrechterhaltung der Disziplin biete, keineswegs auf. [5] Es wurde nur eine örtliche, nicht eine geistige Trennung vollzogen.

Diese kurz skizzierten beiden Richtungen des 13. Jh., die Beginen- und Doppelklöster haben, wie wir gleich ausführen dürfen, im Bündnerlande eine eigenartige Verschmelzung erfahren, wie sie im Muotatale uns ähnlich entgegentritt. Es entstand bei Somvix ein Beginenhof, in dem Männer und Frauen vereinigt blieben, der sich als Nachbarkloster, nicht als eigentliches Doppelkloster der Abtei Disentis, ein Jahrhundert lang, im 13./14. Jh. erhalten hatte.

Es sei jedoch zunächst auf die *rätische Klosterbewegung* eingegangen. Hier wirkte jener Orden, dem so viele Nonnenklöster sich damals angliederten, dessen Regel zur Moderegel für Frauenklöster geworden

[1] Literatur im Lexikon für Theologie und Kirche 3 (1931) 414-415. Hauptwerk : *St. Hilpisch*, Die Doppelklöster, 1928, S. 61-68, 70-76, 82, 86-87 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrg. v. *J. Herwegen*, Heft 15. Münster i. Westf.).

[2] *Niquille J.*, Les Bénédictines d'Engelberg : Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 10 (1916) 25-41.

[3] *Kiem P. M.*, Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri 1 (1888) 69-72.

[4] *Sauer E.*, Der Lazariter-Orden und das Statutenbuch von Seedorf. Diss. Fribourg 1930, S. 39, 47. HBLS. 6 (1931) 322.

[5] *Hauck A.*, Kirchengeschichte Deutschlands 4 (1925) 424, 427.

war, nämlich der Orden der Prämonstratenser. Ein Prämonstratenserkloster war im 12. Jh. in Chur St. Luzi geworden. Das 12. und 13. Jh. bedeuteten für dieses Kloster wirklich eine Zeit schöner Blüte. Schenkungen und Privilegien waren nicht klein. [1] Ebenso regte das Ende des 12. Jh. gegründete Prämonstratenserkloster Churwalden das religiöse Leben an. Unter Propst Swiker († zirka 1260) erlebte das Rodungskloster einen tüchtigen Aufschwung. [2] Dem genannten Propste gab sogar Papst Innozenz IV. 1253 den Auftrag, die Verwaltung von Disentis zu ordnen, die damals noch in den Händen des fremden Anton de Carnisio gelegen war. [3] Der religiösen Frauenwelt konnte aber damals nur Cazis entsprechen und dieses nahm die Prämonstratensergewohnheiten auch an, wenigstens für kurze Zeit. Aber einen großen Glanz entfaltete Cazis nicht, denn gerade der Indulgenzbrief von 1299 scheint keine goldenen Zeiten zu beweisen. [4] Für das bündnerische Oberland kam das Kloster Münster, das etwa noch von zirka 900-1150 Doppelkloster war, dann aber im 13. Jh. als Frauenkonvent besonders durch das Wunder der blutenden Hostie eine Blütezeit erlebte, wegen der großen Entfernung weniger in Betracht. [5]

*Disentis* selbst machte schlimme Zeiten durch. Zu Beginn des 13. Jh. ziehen die Walser ins Bündnerland ein. Die südlichen Stiftsbesitzungen in der Lombardei und im Tessin gehen verloren. Abt Gualfred (1225) und Abt Johannes von Malderon (zirka 1248) resignieren. Dem italienischen Abte Anton von Carnisio (1251-52) gelingt es nicht, die italienischen Besitzungen zurückzuerhalten ; er wird auch wegen sonstiger Schwierigkeiten abgesetzt. Das Kloster zählte 1254 nur noch 3 Mönche und 2 Exspectanten. Während Prämonstratenser und Zisterzienser mit ihren vielen Conversen ihre Güter selbst bewirtschafteten, waren die Benediktinerklöster vom Eigenbetrieb zum Rentenbezug übergegangen. Die Benediktiner arbeiteten nicht mit Laienbrüdern, darum hatten alle ihre Sitze eine wirtschaftliche Krisis

[1] *Mayer J. G.*, St. Luzi bei Chur, 1907, S. 25, 29, 39.

[2] *Simonet Jacob*, Raetica Varia 2 (1922) 46-50.

[3] *Mohr*, Codex diplomaticus ad Historiam Raeticam 1, 340-41, Nr. 225 ; zur Datierung *Potthast Aug.*, Regesta Pontificum Romanorum 2 (1875) 1242, Nr. 15 089.

[4] *Mohr*, 2, 156, Nr. 90, entgegen *Simonet J.*, Raetica Varia 4 (1923) 140.

[5] HBLS. 5 (1929) 197. Müstail fällt ebenfalls außer Betracht, da zu Anfang des 12. Jh. der Schwesternkonvent, sofern noch einer bestand, aufgehoben wurde. HBLS. 5 (1929) 204.

durchzumachen.[1] Es ist daher begreiflich, wenn Abt Heinrich (1252 bis 1261) gleichsam als Ersatz für die Laienbrüder die Beginen von St. Benedikt willkommen hieß. Ebenso aber ist es verständlich, warum vor allem die Frauenwelt, welche der mystische Drang gefangen nahm, weder in Cazis den Schleier nahm noch von einem organisierten Konvente in unmittelbarer Nähe der Disentiser Benediktiner etwas wissen wollte.

## 2. Die Gründung von St. Benedikt.

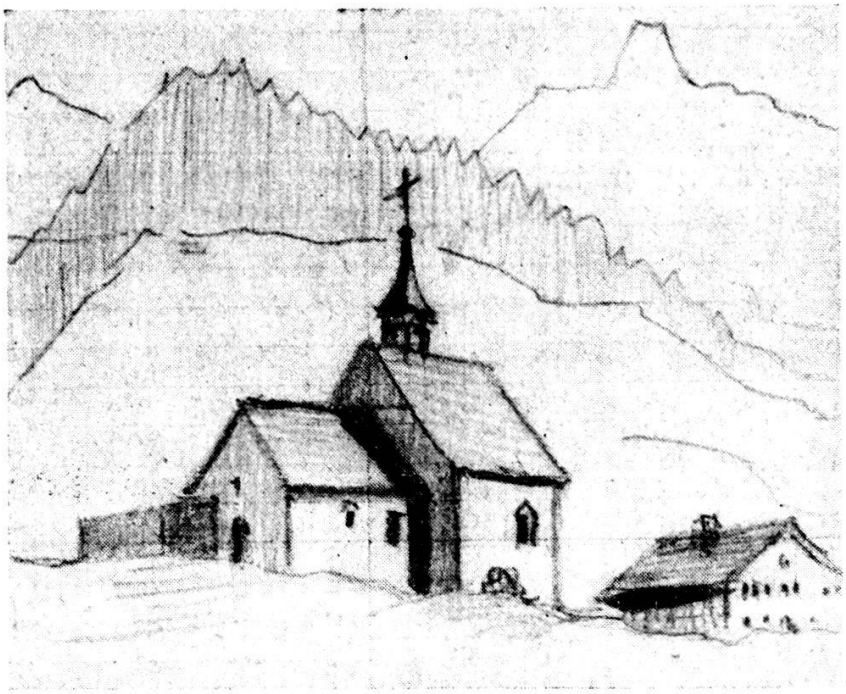
Bei der Somvixer Pfarrkirche vorbei führt ein sehr steiler Weg hinauf nach Chischliun. Von hier lenkt er durch eine von kleinen Hügeln umgebene Wiese, Plaun de Crusch genannt. Der Name stammt vom Bildstocke mit dem Kreuze, welcher jetzt noch dort ist (deutsch Kreuzmatte). Schon taucht das Benediktskirchlein vor uns auf, nur noch durch ein kleines Tal von uns getrennt. Am Bache treibt eine alte Mühle ihr Rad. Darum wohl heißt das Tal Val Mulineum.[2] Nach wenigen Schritten zum Felsenhügel hinauf sind wir beim Beginenkirchlein (1276 m) angelangt.

Über die Gründung des Kirchleins haben wir ausdrücklichen und gleichzeitigen Bericht in 6 urkundlichen Schenkungen resp. Schenkungsnotizen, welche in Abschnitt 3 ausführlich und in extenso ediert und kommentiert werden. Urkunde 6 gibt in kurzen Worten die Gründung an : « Frau Rigenza erbaute selbst die neue Kapelle mit Laurentius, der vor ihr dort oben war. Laurentius besaß nur 2 Morgen Acker und 1 Fuder. » Also ist die *Gründerin Rigenza de Valle* im Somvixertale, die Witwe des Rodulfus, während der geistige Urheber der *Einsiedler Laurentius* war, der dort oben ein kleines Besitztum hatte. So war es ja auch bei der Entstehung der Beginen in Brabant, wo der Priester Johannes von Nivelles die von Maria von Oignies († 1213) gesammelten Mädchen und Frauen betreute. Als Datum der Gründung kann nur summarisch die zweite Hälfte des 13. Jh. angegeben werden. Rigenza

[1] *Müller Iso*, Disentis als römisches Kloster : Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 27 (1933) 48-51.

[2] *Kübler August*, Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kt. Graubünden. Heidelberg 1926, Nr. 1162 (= *W. Meyer-Lübke*, Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. III. Reihe : Wörterbücher). Wir zitieren dieses oft gebrauchte Werk stets mit : *Kübler.*

hatte als Witwe einen *Vogt*, nämlich *Wilhelm von Pultinenga*, mit dessen Einwilligung sie ihre Güter dem neu erbauten Kirchlein schenkte (cum manu advocati mei domini Wilhelmi de Pultinenga). Dieser letztere erhielt erst 1252 in Somvix Güter und zwar von Abt Heinrich. Nicht unwahrscheinlich sind die Güter mit Chischliun bei St. Benedikt identifiziert worden. Ritter Wilhelm ist wiederum 1261 und 1287 nachweisbar.[1] In der Klosterchronik der Synopsis von 1696 wird



St. Benediktskapelle. Zeichnung von Arch. A. Hardegger.

Abt Heinrich, belegt vorläufig für 1252-1261, als der Gründer bezeichnet, sowie das Datum angegeben : sub hunc annum 1268. Abt Heinrich ist nach den Gründungsurkunden bezw. Notizen zwar nicht der eigentliche Gründer, aber doch der gleichzeitige Abt in Disentis. Das genaue Jahr der Gründung wußte ja nicht einmal die Synopsis.[2]

[1] Siehe die Anmerkungen zu Urk. 1 im Abschnitt 3.

[2] Syn. ad an. 1268 : Sub hunc annum ab Henrico abbate nostro erectum atque institutum fuit collegium devotorum apud ecclesiam s. Patris Benedicti in edito colle supra ecclesiam parochialem Summovici e regione arcis dictae Castlium, quod in annalibus late describitur. Danach scheint die Synopsis nicht alle sog. « Gründungsurkunden » gekannt oder wenigstens benützt zu haben. Modifiziere in diesem Sinne Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) 471.

Die hier von Rigenza gestiftete Kapelle ist die heutige, d. h. das Schiff dürfte noch aus der Gründungszeit stammen. Vom Kloster ist nichts mehr übrig geblieben. Einzig ein kleiner Mauerzug, der östlich von der Kapelle heute noch wenige Schritte davon in einer Wiese zu sehen ist, dürfte vielleicht noch ein Überrest der Siedlung sein. Der Raum zwischen dem heutigen Weiler und der Kapelle mag der Ort des Klösterleins gewesen sein. Es ging eine Sage um, wonach damals, als die St. Benediktskapelle gebaut werden sollte, und zwar auf dem Plaun de crusch, ein weißer Vogel die Steine weggenommen und sie dorthin gelegt haben soll, wo jetzt noch die Kapelle ist.[1] Möglicherweise war an jenem Orte der Einsiedler zuerst zu Hause.[2] Natürlich gibt es solche legendarische Züge in vielen Klostergründungsgeschichten, wie beispielsweise in jener von Pfävers.[3] Sie stellen eine Erinnerung an das Aussuchen des Platzes dar, wie es tatsächlich meistens auch geschah und z. B. für die Gründung des Klosters Fulda durch Abt Sturm († 799) quellenmäßig feststeht.[4]

Es erhebt sich hier die Frage: *bestand schon vor dieser Gründung eine Kirche?* Der Text spricht von einer neuen Kapelle, womit keineswegs gesagt sein muß, es sei schon früher eine da gewesen. Jedenfalls ist die Hypothese, wonach hier früher eine Kolumbanskirche war, zurückzuweisen.[5] Die ecclesia S. Columbani nämlich, welche im sog. Testamente von Tello 765 erwähnt wird, liegt nach der klaren Systematik dieser Urkunde nicht in Somvix, sondern in Sagens.[6] Beispielsweise ist dort ja auch der dabei genannte ager in Sars heute noch so benannt. Übrigens kann man nur ausnahmsweise mit einem Patroziniumswechsel operieren. Benediktskirchen gab es selbstredend schon lange; erinnert sei an das karolingische Benediktskirchlein in Mals (Ital. Tirol), Benediktskapellen sind aber auch gerade im 13. Jh. nach-

[1] *Decurtins C.*, Rätoromanische Chrestomathie 2 (1901) 654-655.

[2] Plaun de crusch ist eben jenes Hügelrund, das der Weg vor dem Bache des Val Mulineum durchzieht. Der Platz ist sehr dem Wind und Wetter ausgesetzt und im Winter ein Schneeloch.

[3] *Eichhorn P. A.*, Episcopatus Curiensis in Rhaetia. St. Blasien 1797, S. 266.

[4] *Hilpisch St.*, Aus frühmittelalterlichen Benediktinerklöstern, 1926, S. 20-23 (= Religiöse Quellenschriften, hrg. v. *Joh. Walterscheid*, Heft 4).

[5] *Ch. Latour*, im Bündnerischen Monatsblatte, 1914, S. 219-224, sowie *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kt. Graubünden. Chur 1925, S. 75-76 (= Jahresb. d. hist.-antiquar. Ges. von Grbd. Bd. 54).

[6] *Mohr Th.*, v. Codex dipl. Rhaetiae, 1, 12, Nr. 9. Vgl. *Poeschel E.*, Das Burgenbuch von Graubünden, 1929, S. 27.

zuweisen [1]: 1207 und 1224 erscheint S. Benedikt in Malvaglia im Tessin als Patron der Pfarrkirche. [2]

Soweit wir also heute unterrichtet sind, können wir eine eigentliche Kirche vor dem 13. Jh. nicht annehmen. Doch muß unbedingt der ganze Berghang damals schon kultiviert und bewohnt gewesen sein. Das beweisen die Schenkungen an St. Benedikt aus der Umgebung selbst, so der Güter von Chiglina, Fanels, Murtes. Ferner sehen wir in den gerade bei der Kreuzmatte (Plaun de crusch) gelegenen Mauerzügen, Chischliun genannt, eine *Feudalburg*, deren Grund und Boden die Ritter von Pultningen seit 1252 vom Kloster erhalten hatten. Der Name *Chischliun* hinwiederum spricht dafür, daß hier schon ein altes *Volkskastell* war. [3]

Die Gründerin *Rigenza* schenkte zunächst ihren Eigenbesitz in Valle im Somvixertale (allodium meum in Valle Summouico), der 12 Scheffel Korn und Käse für 6 Denarpfennige, ferner 8 Pfund Wachs für 4 Kerzen in St. Benedikt und für 1 Kerze in der Pfarrkirche St. Johann abwerfen sollte. Dies ist wohl jährlich zu verstehen. Ferner stammt von der Gründerin ein von ihr gekauftes Gut in Chiglina bei St. Benedikt, das 20 Pfund Halblinge und eine Kuh stellen sollte. Die Kuh galt als Preis für die Elevationskerze. Von einem anderen Gute in Murtes mußten die 2 großen Elevationskerzen in der Pfarrkirche unterhalten werden (Urk. 1). Rigenza gibt ferner der neuen Stiftung ausdrücklich ihre ganze Habe: 12 Kühe und Rinder, alle Gefäße, Truhen und Eisenwerkzeuge sowie alles sonstige nötige Hausgerät. Vor allem hat auch sie die Kapelle aus eigenem Mittel erbaut (Urk. 6).

Das Beispiel der reichen Witwe wurde bald nachgeahmt. Es ist ja eine alte Tatsache, wie gerade Neugründungen ziehen. Zunächst schließt sich *Margaretha*, die Tochter des Rodolfus de Fuldriva, der Rigenza an und bringt vom hart an St. Benedikt gelegenen Gute Fanels 3 Schillinge und 13 Pfund Halblinge mit. Auch sie ist also eine Somvixerin (Urk. 2). Ferner gesellen sich *Chonradus von Rusen* und seine Tochter *Agnes* mit 40 Pfund Halblingen hinzu (Urk. 3). Wiederum

[1] *Fink Hans*, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Passau 1928, S. 227. Auch der Bauriß von St. Gallen von zirka 820 zeigt schon einen Altar des hl. Benedikt, worauf hinweist *Beck M.*, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau. 1933, S. 12. Im Bistum Lausanne sind zwei Benediktskirchen nicht vor 1228 bezeugt. *Benzerath M.*, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, 1914, S. 102.

[2] *Meyer K.*, Blenio und Leventina, 1911, S. 281.

[3] Siehe Anm. zu Urk. 1, in Abschnitt 3.

sicher aus Somvixergebiet stammt *Judenta*, die Tochter des Uolricus de Fopa mit 2 Schillingen von der acla Uldeuna (Urk. 4). Endlich treten noch aus der Nähe *Henricus de Runcal* mit seiner Tochter *Berta* und seinem Sohne *Wilhelm* hinzu und schenken alle ihre Besitzungen samt ihrem Hause, welche sie bei Perdomat hatten. Hier hat die Übergabe noch am meisten den Charakter einer « Lebensversicherung », wenn sie sich dafür von St. Benedikt alles zum Leben Notwendige ausbedingen (ita ut nos habeamus necessaria de supra dicta capella).

Alle diese Schenkungen geschahen unter der « Meisterin » Rigenza, also noch in der 2. Hälfte des 13. Jh., im Gründungszeitalter. Nicht zu verwundern ist deshalb, wie Rigenza im Volke nur allgemein als die Schwester von St. Benedikt (soror St. Benedicti) genannt wurde. [1]

Die Kerzenschenkungen verdienen eine eingehendere Besprechung.

Die Stifterin von St. Benedikt bestimmte jährlich 8 Pfund Wachs, um daraus 4 *Kerzen* in St. Benedikt und eine in der *Pfarrkirche St. Johann* zu bestreiten. Man denkt, falls man von Devotionskerzen absieht, an Altarkerzen, die während der Messe brannten. Seit etwa dem 7. Jh. war dieser Brauch allgemein geworden, aber die Kerzen waren immer auf dem Boden oder neben dem Altare aufgestellt, im 12. Jh. erst in einigen Kirchen auf dem Altare, was in der Folgezeit allgemein wurde. [2]

Rigenza schenkte, wie aus Urk. 1 hervorgeht, eine Kuh, damit aus deren Ertrag oder Erlös bei der Hostienerhebung in der heiligen Messe eine Kerze angezündet werden könne. Ebenso ließ sie der Pfarrkirche St. Johann 2 Kerzen, die selbst wieder aus je 3 Kerzen bestanden (duae candelae triplices) zukommen, um dieselben bei der Elevation brennen zu lassen. Solche Kerzen aus 3 Teilkerzen wurden noch vor wenigen Jahrzehnten im Bündneroberland gebraucht. Diese Schenkung ist weitaus die interessanteste der ganzen Urkunde. Sie handelt also von der sog. *Sanctuskerze*. Die Elevation bei der Messe scheint im 12. Jh. aufgekommen zu sein. Anfangs hob man die Hostie schon vor und während der Konsekration auf. Der Pariser Bischof Odon von Sully (1196-1208) verordnete, dieselbe erst nach den Konsekrationsworten vorzunehmen, was dann allgemein wurde. Im Jahre 1222 wird endlich von dem Kardinalerzbischof Stephan Langton in

[1] Syn. ad an. 1284. *Berchter'sches* Notizbuch, 17. Jh. S. 168. Zitat in extenso im Abschnitt 3, wo die Regesten der Gründungsurkunden angegeben sind.

[2] Lexikon f. Theologie und Kirche 5 (1933) 935. *Cabrol-Leclercq*, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie 3 (1913) 212-214.

Oxford vorgeschrieben, die Gläubigen sollten bei dem Anblick der konsekrierten Hostie die Knie beugen und mit gefalteten Händen (iunctis manibus) demütig beten. [1] Die Theologen des 13. Jh. lassen an vielen Stellen ihrer Werke diese neue Andachtsbezeugung erkennen, so, wenn sie die Frage stellen, ob der Anblick der Hostie die Kommunion ersetze, oder ob der Anblick des corpus Domini im Stande der schweren Sünde ein neues Vergehen sei usw. [2] Das alles läßt deutlich erkennen, wie die neue Adoration schnell Sitte wurde. Fast gleichzeitig dürfte die Gewohnheit aufgekommen sein, im Augenblick der Elevation eine oder mehrere Kerzen anzuzünden. Dies geschah zunächst keineswegs, um der Zeremonie mehr Feierlichkeit zu verleihen, sondern um bei den Morgenmessen im Winter die Hostie besser zu sehen, wie ein Text des Generalkapitels der Kartäuser vom Jahre 1233 ausdrücklich sagt. [3] Ebenso stiftete 1248 Jean de Joinville in der Kirche des hl. Laurentius von Joinville Wachs für eine Kerze, die bei der Erhebung des corpus Domini brennen soll. 1336 wiederum ist eine solche Erwähnung für Vignory bekannt und 1368 wird im Kartäuserorden auch bei der Elevation der Privatmessen ein Wachslicht vorgeschrieben. [4] In diese Reihenfolge der Belege reiht sich auch unsere Stelle ein. Das eucharistische Leben der Kirche im 13./14. Jh. ist bekannt. Es sei nur kurz erinnert an die edlen Empfindungen, welche der mindestens dem 14. Jh. angehörige Hymnus « Adoro te » an das Schauen der Hostie knüpft :

Quando fiet illud, quod tam sitio,
Ut te revelata cernens facie
Visu sim beatus tuae gloriae.

Ghillebert de Lannoy sah noch, wie in Rotterdam ein Aufruhr durch einen Priester, der das corpus Domini emporhob, beschwichtigt wurde. [5] Von der sel. Dorothea von Preußen († 1394) erzählt ihr Zeitgenosse und Biograph, auch wenn sie die heilige Hostie an einem Tage hundertmal gesehen hatte, wie es manchmal vorkam, so behielt sie

[1] *Schnürer G.*, Kirche und Kultur im Mittelalter 3 (1929) 221, 242-243, 253.

[2] *Dumoutet E.*, Le désir de voir l'hostie. Thèse de Strasbourg. Paris 1926. S. 18-27.

[3] Quando non potest videri corpus Christi eo, quod mane celebretur, possit diaconus tenere cereum bene ardentem a retro sacerdotis, ut corpus Christi in hac parte possit videri. Hoc tamen non est praeceptum. *Cabrol-Leclercq*, Dictionnaire d'archéologie et de liturgie 3 (1913) col. 1057.

[4] *Dumoutet*, l. c. 57.

[5] *Huizinga J.*, Herbst des Mittelalters, 1928, S. 254.

doch immer noch das Verlangen, dieselbe wieder zu sehen. Das leitete zum Aberglauben über. Der Tag, an dem man die Aufhebung nicht gesehen hatte, galt als Unglückstag. Man könne an dem Tag, an welchem man Messe gehört habe, nicht blind werden oder einen Schlaganfall bekommen. Andrerseits gingen nicht wenige nach der Elevation aus der Kirche. [1]

Die ersten Zeugnisse für dieses religiöse Brauchtum der Sanctuskerze im Bündnerischen Oberland betreffen die Kirche St. Benedikt und die Pfarrkirche St. Johann in Somvix. Wahrscheinlich ist doch durch Rigenza die Wandlungskerze in unsere Gegenden gekommen. Einen weiteren Beleg für deren Gebrauch enthält das Urbar von *Ruschein* von 1358 : « Item in Mufina lunga in bonis Nese de Canal 1 d(enarium) merc(edis) grani ad candelam elevacionis. » [2] Die chronologisch nächste Stiftung stammt aus dem *Tavetsch*, aus zwei Einträgen in das dortige Jahrzeitbuch, 15./16. Jh. datierend. Zunächst auf fol. 1 v findet sich unter dem 14. Januar folgender Eintrag : « Ich Jacli Perchten der vorgenanten han geordnett fur mich vnd meine husfrowen Nesa vnd och Kathrina, och fur meine kind, vorderen vnd nachchomenn ewenklichen ein *kertzen* vnd sol entzündt werdenn, wenn mann vnseren herrenn wandlenn wil vntz vnser herr jm altar genossenn ist alle tag, wenn mann messs hatt oder mess hie ze Tauetsch jn der pfarrkilchenn gehapt wirtt uff mein gůtt ze Balutt, dz ich chofft von Jenni Barlott, stoßt obenn zů an die landstraß vnd nÿdenn zů an daz gůtt, dz Jacklis ze Mülers wz vnd aber uff daz gůtt ze Malemosa öch mein gůtt, also dz daz gůtt ze Malemoß sol ein jar die kertzen behan vnd dz ander gůtt Balutt daz ander jar ». Ein weiterer Passus der gleichen Hand auf fol. 7 v unter dem 21. April lautet : « Ich Anshelm von Tzmutt, Martins Anshelms von Tzmutt elicher sun hann geordnett ein kertzen ewenklich jn die pfarrchilchen ze Tauetsch vnd die sol brynnen alle tag, wann mann da messs hatt jn der benanten kilchen vnd sol entzündt warden, wenn mann vnseren herren wandlenn will vnd geleschst, wenn mann vnsern herren daselbst genossenn hatt vff alle meine gůtt, huß, hoff ze Zmutt vnd ze sott Gresta vnd Clåuady. » [3]

Wir erwähnen noch eine aus der *St. Agathakirche* stammende,

[1] *Huizinga*, l. c. 218, 227 ; *Schnürer*, l. c. 242-243, 253.

[2] *A. v. Castelmur*, im Jahresbericht d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 57 (1927) 68.

[3] Weitere ähnliche Stiftungen in Brigels : Spendbuch von 1469, S. 14-15 zum Jahr 1475 ; Spendbuch von 1533, S. 49, 58, 80, 86.

jetzt im Klostermuseum aufbewahrte *Sanctus-Kerzenstange*, weiß-rot-grün angestrichen, welche folgende Umschrift trägt : « Paulus de Florin vnd F. Ferena v. Iovch 1583 sin egmachel. » Ähnliche Kerzenstangen, nach diesem Vorbilde hergestellt, werden heute noch in der Disentiser Klosterkirche verwendet. In St. Benedikt aber, wo dieser Brauch hier zu Lande zuerst belegt ist und hinwiederum eines der ersten Zeugnisse im ganzen christlichen Abendlande überhaupt darstellt, erinnern heute noch zwei Kerzenarme etwa des 17. Jh. auf beiden Chorseiten an die Stiftung Rigenzas.

## 3. Die Gründungsurkunden.

Die folgenden Urkunden sind aus Cod. Fabariensis XXVI im Stiftsarchiv St. Gallen entnommen, worin ein ganzer Faszikel Disentis betrifft. Über den Verfasser und Sammler gibt fol. 167 v Aufschluß : Haec ex monasterio Disertinensi habui F. Augustinus Stocklin, Murensis, pro tempore Fabariae decanus anno 1628. Augustin Stöcklin war später 1634-1641 Abt von Disentis.[1] Auf fol. 168 v - 172 v ist die bereits edierte Chronik von Abt Jacob Bundi († 1614) enthalten[2] ; fol. 173 r die Genealogie der Victoriden, 175 r - 176 v ein Verzeichnis der Reliquien von Disentis, welches Ant. v. Castelmur veröffentlicht hat[3] ; fol. 177 r - 184 r folgt das sog. Testament von Tello von 765, welches ebenfalls der genannte Forscher zu edieren gedenkt ; fol. 189 r findet sich das Schatzverzeichnis von Disentis von zirka 940[4] ; dann auf fol. 189 r - 191 r verschiedene teilweise aus Anniversarien entnommene Notizen, wiederum Disentis betreffend, endlich fol. 193 r bis 193 v die Urkunden, welche sich auf St. Benedikt beziehen, wobei fol. 193 v wiederum zerstreute Notizen über die Geschichte von Disentis aufweist. Wir bringen hier die St. Benedikt interessierenden Urkunden zum Abdruck.[5]

[1] Siehe über ihn Album Desertinense ed. *P. Ad. Schumacher*, 1914, S. 37-40.

[2] Nach dieser Handschrift herausgegeben von *C. Decurtins*, Die Disentiser Kloster-Chronik des Abtes Jacob Bundi. Luzern 1887, S. 22-35 ; vgl. bes. S. 21.

[3] Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 21 (1927) 151-153.

[4] Ediert bei *Müller Iso*, Die Anfänge von Disentis. Chur 1931, S. 76 (= Jahresbericht d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. Bd. 61).

[5] Veröffentlicht ohne jeglichen Kommentar und nicht ohne Fehler schon bei *Decurtins C.*, Rätoromanische Chrestomathie, 1. Ergänzungsband (1912), S. 112-113, nach einem Manuskript im Kloster Muri-Gries. Da aber *Decurtins* selbst S. 13 sagt, diese Urkunden seien wahrscheinlich von *P. Augustin Stöcklin*, so liegt doch wohl ein Irrtum vor, indem statt Muri-Gries wohl Pfävers-St. Gallen anzugeben ist.

## Ex Disertinensibus monumentis :

(fol. 193 r)

Hae traditiones factae sunt ad cappellam S. Benedicti supra Summovicum infra monasterium Disertinensium, ubi olim erat transitus et quasi in hospitali tres monachi sicut et in S. Maria et S. Gallo erant similia itinerantium hospitalia. [1]

### 1. Schenkung der Rigenza de Valle.

Notum sit omnibus tam praesentibus quam futuris, quod ego *Rigenza de Valle* [2], soror S. Benedicti, cum manu advocati mei domini *Wilhelmi de Pultinenga* [3] sana mente et bona uoluntate tradidi allodium meum et proprietatem meam in Valle de Sura [a] Summouico super

[a] Hs. zeigt Surad, wobei das d in seiner Oberlänge von einem Strich durchquert ist.

[1] S. Maria u. S. Gall liegen freilich ausgesprochen an einer Paßstraße, was von S. Benedikt nicht gilt, auch wenn vielleicht früher die « Reichsstraße » über St. Benedikt geführt haben sollte. Vorläufig ist die Frage der alten Straße von der Russeinerbrücke über Clavadi, St. Benedikt, S. Gregori nach Truns noch nicht abgeklärt. Vgl. Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 57 (1927) 166-167.

[2] Rigenza ist wohl mit Heinrica zusammenzustellen, aber das Suffix bleibt unklar. Gef. Mitt. Dr. *A. Schorta.*

Val liegt am Eingange des Somvixertales, im Süden von Somvix. Urkundlich 1478, Mai 19 : « Fals », Archiv. Somvix, Nr. 8. Es handelt sich dort um Durchfahrt durch die Alpen « Auschgall und Falätza ». Ein Casper Dwal resp. Wal begegnet uns 1521, 1532, 1539 als Vogt der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Somvix, 1543 (Item einn stuck ab in Faltz, stost morgenn an Casper Wal gut) ; 1547 u. 1550. Siehe die betr. Urk. des Gemeindearchivs Somvix, Nr. 13, 19, 21, 22, 24, 29. Ferner im Kirchenarchiv von Somvix, Nr. 12 zum Jahre 1553, Martin Wall, ebenso Gemeindearchiv Somvix, Nr. 32 zum Jahre 1566, Deg Dwall.

[3] Wilhelm von Pultinenga war der Vogt der verwitweten Rigenza. Dieser Ritter hatte 1252 vom Abte Heinrich für geleistete Dienste Besitzungen in Somvix bekommen. So die Lit. Dis. (zirka 1650) = *Mohr*, 1, 341, Nr. 226. Die Chronik von *P. Benedikt Oederlin*, 1641-42, Stiftsarchiv Einsiedeln, R 220, S. 17, berichtet : Henricus abbas 1254, littera in qua Wilhelmo de Pultingen confertur in beneficia arx Castellum », ebenso die Synopsis ad an. 1252 : « Henricus ... hoc ipso anno arcem Castilium supra Summovicum Wilhelmo de Pultaningen seu Pontaningen in beneficium contulit. » Abt *A. Stöcklin*, Syllabus castrorum, Kopie Disentis, S. 4 : Castrum Castilun prope Summum Vicum. Instrumentum hic. Somit spricht nicht erst *Eichhorn* von Chischliun als Besitztum des Pultinenga und *Stöcklin* scheint sich hier nicht zu irren, um so mehr als er die Urkunde noch vor sich hatte. Anders *Poeschel E.*, Das Burgenbuch von Graubünden, 1930, S. 17, 243. Der gleiche Ritter ist noch belegbar zu 1278, März 18, bei *Mohr*, 1, 431, Nr. 290 und als dominus Guilielmus de Poltenenga für 1261, Mai 30, in St. Gall., bei *Meyer K.*, Blenio und Leventina, 1911, S. 45*, Beilage 22.

altare Sancti Benedicti pro remedio animae meae et antecessorum meorum et mariti mei *Rodulfi* ita, quod dicta cappella super dictum allodium possideat pacifice et quiete. Testes huius rei sunt : *Mauritius* plebanus de Summouico, dominus *Ŏgo, Chonradus, Albertus, Wolricus,* fratres domini Ŏgonis ; dominus *Rodolfus de Paschua* [1], dominus *Henricus Altemannus* [2] et alii quam plures.

Item constitui dare largam factam ex XII modiis grani et VI denariis mercedis in caseo post obitum meum. [3] Item constitui ex terra illa supra dicta, ut annuatim dentur VIII librae cerae et ex illa cera parentur quatuor cerei in capella S. Benedicti et unum ad S. Johannem. Item sciant omnes, quod ego Rigenza istam terram emi in praesentia omnium subditorum de *Henrico Bremar* nullo contradicente. [4] Interfuerunt testes : *Rodolfus de Plaz* [5] et frater eius *Wolricus* et *Vgo de Summouico* et fratres sui ; *Volricus de Cipina* [6] et frater eius *Gottfridus* et *Henricus de Vico* [7] et alii quam plures.

[1] Zu Paschua vgl. Urk. 5 : Bertholdus, filius Paschual. Vielleicht zu lat. pasculum = Weide. Siehe *Kübler A.*, Nr. 1228. Pasqual ist sonst der rom. Name für Paspels im Domleschg. Vgl. *Robbi J.*, Ils terms per ils noms dellas vischnaunchas etc. Chur 1916, Nr. 72 (= Annalas XXXI.). Tavetscher Jahrzeitbuch, 15. Jh. fol. 7 v : « Paschua, sine eliche huswirtin. »

[2] Zu Henricus Altemannus ist der gleich darauffolgende Altemannus de campo rotundo zu stellen. « Altmannus de Kilkun », 1300, Juli 26, Zeuge vor der Burg Pultringen. *Th. v. Mohr*, Codex dipl. Raetiae, II, Nr. 96 ; ferner « Altmann von Brygels », Zeuge 1390, Urk. des Tavetscher Kirchenarchivs, Nr. 82. Dazu Kamprodund in Samnaun und Gampertun usw. in St. Gallen und Vorarlberg. *Kübler*, Nr. 1330. Camprodund liegt am östlichen Eingang zum Somvixertale bei Craps. Dazu Trunser Jahrzeitbuch, zirka 16. Jh., fol. 14 v : « Radunda jm Sumwyxer kylchspel gelegen » u. fol. 20 r.

[3] largam etc. = eine Schenkung von 12 Scheffel Korn und Käse für 6 Denarpfennige. Zu denarius rom. daner siehe HBLS. 2 (1924) 691, zu modius, *Kübler*, Nr. 1161.

[4] Bremar ist wohl sicher ein Familienname deutscher Herkunft. Freundliche Mittl. von Dr. *A. Schorta.*

[5] Zu Plaz vgl. platea = Straße, romanisch plazza. *Kübler*, Nr. 1265. Besonders benennt sich die Strecke Surrhein und Reits in der Gemeinde Somvix « Plaz » ; nach andern ist damit eher der Kirchenplatz in Surrhein gemeint. Übrigens ist ein Klauß Plazeß zum Jahre 1549 bezeugt in Somvixer Urkunde, Nr. 25.

[6] Cipina zu lat. cippus = Spitzsäule, Grenzstein, dazu der Abl. mit Suffix auf — inus ergibt den bekannten rom. Ortsnamen : Tschappina. Urk. schon im Testament von Tello : Ceipne. *Kübler*, Nr. 855. Hier wohl Tschuppina bei Rabius auf dem Wege nach Campliun gemeint. Ein Paul Tschuppina zu Somvix im Jahre 1526 bez. Somvixer Urkunde, Nr. 16.

[7] Familie de Vico, de Vig im Jahrzeitbuch von Ruschein (14. Jh.) ed. *A. v. Castelmur*, im Jahrb. d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 57 (1927) 53, 58, 61. Ebenso bei *Wartmann H.*, Rätische Urkunden, 1891, S. 289, 451 ff.

Item emi a domino *Henrico Rincha de Ruan* terram [1], quae terra iacet super *Cäclina* [2], pro XX libris mezanorum et unam uaccam, quam scilicet uaccam contulit Beato Benedicto ad concinandam candelam in eleuatione hostiae [3]; et ipse contulit e supradicta terra cum manu domini sui Friderici. Interfuerunt dominus *Altemannus de Campo rotundo*, *Gotfridus de* [a] *Phesila* [4], *Sicherus de Sigens* [5], *Bertoldus de Torrone de Uico* [6] et *Henricus* frater eius, *Rodolfus de Verugula* [b 7], *Chonzo de Mairiega* [c 8], *Wilhelmus de Pisola* [d 9] et alii quam plures.

[a] Hs. et Phesila.
[b] Weniger wahrscheinlich Venigula.
[c] Weniger wahrscheinlich Mainiga.
[d] Oder Pisela wie bei *Decurtins*, 112.

[1] Rincha = Runca = urbar gemachtes Land zu lat. runcare = ausjäten. *Kübler*, Nr. 1335. Eine bekannte Runca liegt nördlich von Ruis. Ruan vielleicht = Ruis. Siehe *Robbi*, Nr. 66, jedoch auch oberhalb S. Benedikt.

[2] Cäclina ist identisch mit Chiglina, oberhalb St. Benedikt, etymologisch zu rom. caglia, der Strauch u. lat. Suffix -ina. *Kübler*, Nr. 800.

[3] mezanus sc. solidus = die Hälfte eines Solidus (Schillings), Halblinge oder Obolus. Vgl. *Bickel H.*, Die Wirtschaftsverhältnisse des Kl. St. Gallen, 1914, S. 348. Im Jahre 1275 erhielt man um 15 Schillinge eine Kuh oder ein schönes Rind. *Hürbin Josef*, Handbuch der Schweizer Geschichte 1 (1900) 105.

[4] Phesila ist wohl sicher Peisel, das hinwiederum vom lat. pensile, d. h. schwebend, Obergeschoß über deutsch Phiesel entstanden ist. Freundl. Mittl. Dr. *A. Schorta*. Dazu vgl. *Meyer-Lübke W.*, Romanisches Etymologisches Wörterbuch, 1911, Nr. 6392, frz. poêle = Ofen. Das deutsche Phiesel bedeutet heizbares Schlafgemach. Siehe *Lexer M.*, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 1926, S. 186. Über den Weiler Peisel bei Segnes, sowie das Geschlecht der Phiesel siehe *Poeschel E.*, Das Burgenbuch von Graubünden, 1929, S. 243, 245. Die Ableitung von pensile hat schon *Huonder Josef*, Der Vokalismus der Mundart von Disentis, 1900, S. 10, vorgeschlagen.

[5] Sigens = Sagens, vgl. *Robbi*, Nr. 40. *Ch. Latour* macht Sicherus zum Somvixer Geschlechtsnamen Chischér. Bündnerisches Monatsblatt, 1914, S. 223.

[6] Torrone könnte Truns bedeuten. Vgl. *Robbi*, Nr. 224. Der Mann ist also von Truns, aber in Somvix, d. h. de uico. Vielleicht liegt doch näher, nicht philologisch, aber doch geographisch an das Gut und die Familie Tuor zu denken. « Thurr » und « Frust da Thur » in Somvix 1523. Somvixer Urk. Nr. 15; ferner das « gut Thur » bei Clavadi, in der Nähe des Gutes « Pynüw » = Pigniu so 1528. Somvixer Urk. Nr. 17.

[7] Verrugula = lat. verruca resp. Diminutiv verrucula, romanisch vriccla, d. h. Warze. Örtlichkeitsname in Rinckenberg, Gemeinde Truns. *Kübler*, Nr. 1522. Das « guot Farygla » grenzt an den Hof Grapps (Craps) bei Ringgenberg, wie eine Erblehensurkunde des letzteren Gutes vom 14. Januar 1534 bezeugt, deren Copie und Interpretation ich Herrn Major P. A. Vincenz, Truns, verdanke. Vricla erstreckt sich heute östlich etwa vom Zavragiabach weg bis zum « Grepp ault », früher aber stieß dieses Gut nicht bis zu Grepp ault, sondern nur bis zum Hofe Grabbs (Craps). Heute ist der Name Craps verschwunden. Dieser Hof mag

Item emi ab *Henrico de Pinniu* [10] alodium in Murdar [11], de quo alodio tenetur dare duae candelae triplices S. Johanni ad eleuandum corpus domini.

## 2. Schenkung des Rodolfus de Fuldriua.

Notum sit omnibus tam praesentibus quam futuris, quod ego *Rodolfus de Fuldriua* [a 12] dedi filiam meam *Margaretam* ad cappellam S. Benedicti cum tribus solidis mercedis in aglam, quae dicitur *Finils* [13]

[a] *Decurtins*, 112 : Faldriva.

wohl die Hälfte des heutigen « Inneren Ringgenberger Bodens » umfaßt haben. Siehe HBLS. Suppl. (1934) 77 (Grepault) u. *Cahannes Joh.* Das Kloster Disentis vom Ausgange des Mittelalters bis zum Tode des Abtes Christian v. Castelberg. *Brünn*, 1899, S. 53. Vgl. ferner Trunser Jahrzeitbuch, zirka 16. Jh. fol. 2 r u. 3 v, « Warygla », ebenso Urk. 32 des Gemeindearchivs Truns zum Jahre 1739.

[8] Zu Mairiega vgl. Marjaga, Mariagen = Merigen in St. Martin im Lugnetz. Vgl. *Robbi*, Nr. 57 und vielleicht auch dazu *Kübler*, Nr. 1125 (major), der den passus der Urk. von 1469, Mai 4 : in dem meyerhöff = las Marias in Somvix hieher bezieht. Somvixer Urk. Nr. 3.

[9] Pisola gehört vielleicht zu rom. pisar = Korn, Gersten stampfen zu lat. pinsare. Dies alles nur, wenn Pisóla zu lesen ist, nicht aber bei Písola. Freundl. Mittl. Dr. *A. Schorta.* Zu pinsare vgl. *Meyer-Lübke W.*, Romanisches Etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1911, Nr. 6517. Ob nicht aus Pisola durch Synkope Peisel anzunehmen ist ?

[10] Pinniu = Pigniu, südlich von Clavadi zu lat. pinus, die Fichte, mit Kollectiv Suffix -etum. *Kübler*, Nr. 1254. Vgl. *Robbi*, Nr. 65. Die Geschwister Peter, Hans, Benedikt, Elsa, Dorothea, Anna und Barbla, Hans Gredigs selig eheliche Kinder übernehmen von Martin Vincenzen um jährlich 20 Landgulden « huß vnnd hoff zu Benjeuw, dem kilchspel Somvix gelegen », darunter eine gadenstatt, « so do stost morgenthalb an die gadenstatt Clauady ». Urk. 1493/94 des Stadtarchivs Ilanz, Nr. 72. Genannt ist das « gůt Pynüw » bei Clavadi in Urk. 1528. Somvixer Urk. Nr. 17 (Gemeindearchiv). Ferner verkauft Christ Decaplaisch von Somvix und Pingüw dem Casper Clauß Wiezel um jährlich 4 Landgulden Haus, Hof, Stadel und Stallung zu Pingüw « stost abenthalb an mins bruders sunß gut, genannt Playsch ». Urk. 1559. Stadtarchiv Ilanz, Nr. 135. Altes Copialbuch von Ilanz vom Jahre 1732, S. 128 c-e. Vgl. ebenfalls Trunser Jahrzeitbuch zirka 16. Jh. fol. 10 r. « Jon Plaisch gut zwischen die toblen. »

[11] Murdar ist das heutige oberhalb St. Benedikt gelegene Maiensäß Murtes zu lat. mortarium, romanisch morter, d. h. eine hochgelegene, mit Steinen gefüllte, spärliche Weide, ein häufig vorkommender Name. *Kübler*, Nr. 1170.

[12] Fuldriva oder Faldriua könnte Val da Riva sein. Riva aus Ripa im Sinne von Au ? Freundl. Mittl. Dr. *A. Schorta.* Die unmögliche Identification von Faldriva und Falaria im Testamente von Tello, wie überhaupt über verschiedene ähnliche Lokalisationen bei *Ch. Latour*, Bemerkungen zum Testamente des Bischofs Tello im Bündnerischen Monatsblatte 1914, S. 217-231, wird eine allfällige Textedition und Untersuchung des Tellotestamentes, wie sie Dr. A. v. Castelmur angeregt hat, aufzeigen.

[13] Finils ist mit Fanels, einem acla unterhalb St. Benedikt, zu identifi-

et XIII. libras mezanorum, et ipsam servientem Deo et B. Benedicto et omnibus sanctis de omnibus diebus uitae suae et post obitum suum capella et omnes ibi servientes possideant terram supradictam pacifice et quiete ; et haec acta sunt in ecclesia S. Johannis in praesentia domini *Mauritii* plebani et omnium subditorum.

### 3. Schenkung des Chonradus de Rusen, genannt Laurentius.

Notum sit omnibus tam praesentibus quam futuris, quod ego *Chonradus de Rusen* [1] dictus Laurentius contuli meipsum et uxorem meam *Agnesam* Sancto Benedicto cum XL libras mezanorum ibidem seruientibus omnibus diebus uitae nostrae pro remedio animarum nostrarum ac omnium parentum nostrorum et post obitum nostrum possideat capella et omnes deo ibi famulantes supradictam pecuniam pacifice et quiete.

### 4. Schenkung des Uolricus de Fopa.

Notum sit omnibus tam praesentibus quam futuris, quod ego *Uolricus de Fopa* [2] tradidi filiam meam *Judentam* Sancto Benedicto cum duobus solidis mercedis in aquila [3], qui dicitur

zieren. Lat. fenile = Heuboden. Dieser Ortsname, schon 765 durch agrum ad Feniles belegt, ist im Oberland sehr häufig. In Somvix zum Jahre 1553 « Vennils » bei der Allmeindt belegt. Kirchenarchiv Somvix, Nr. 12.

[1] Rusen = Ruschein. Vgl. *Robbi*, Nr. 39 und bes. *A. v. Castelmur*, Jahrzeitbuch und Urbare von Ruschein im Jahresb. d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 57 (1927) 47. Doch ist die Form Rusine nur zirka 830 belegt. Besser wird an Rusein gedacht, wenigstens geographisch.

Die gesamte Alp Rusein gehörte früher dem Kloster Disentis, welches dann die eine Hälfte 1461 an die Gemeinde Truns, die andere in unbestimmter Zeit an die Gemeinde Disentis als Erblehen gab. Gemeindearchiv Truns, Nr. 3 zu 1461 (« alp Russis ») und Nr. 20 zu 1602 (« alp Rusins »). Darüber *P. A. Vincenz*, im Igl Ischi 16 (1918) 72-106.

[2] Fopa zu lat. fovea, die Grube, *Kübler*, Nr. 1013. Weitverbreiteter Örtlichkeitsname. Am nächsten gelegen sind die Foppas, eine nahe östlich, die andere nördlich von St. Benedikt gegen Crap ner hin. Wegen des folgenden Aldenga hingegen ist man eher geneigt, an La Foppa zwischen Falens und Laus zu denken. Im Jahre 1549 ein « Jacob Vopa gût », ferner 1594 ein « Sebastian Fopa, Lyri Martina Fopa, Stoffel Fopa, Albin Fopa, Durig Fopa ». Somvixer Urkunden, Nr. 26, 34.

[3] aquila = acla. Für diese Gleichung siehe Urk. 1380, Okt. 15, im Gemeindearchiv Medels (Platta), Nr. 1, aquila = acla, aquiletta = acletta, acla aus accola durch Synkope. *Kübler*, Nr. 683 und ves. Dicziunari rumantsch-grischun. Probeheft 1933, S. 1-18 über Acla von *R. Vieli* und *R. v. Planta*.

*Aldenga* [1] pro remedio animae suae ac omnium parentum suorum et ipsa Judenta seruiat ibi Deo et Sancto Benedicto omnibus diebus uitae suae et post obitum suum possideat capella et omnes ibi deo famulantes supradictam aquilam pacifice et quiete.

Der gleiche Text bei P. *Mauritius van der Meer* († 1795), Chronicon Disertinense, Stiftsarchiv Einsiedeln, R 91, S. 48, aber am Schlusse mit einem Kreuz als Unterschriftszeichen. Der gleiche Text auch bei *Eichhorn A.*, Episcopatus Curiensis, 1797, S. 90, im codex probationum, nr. LXXX, ebenso bei *Mohr Th. v.* Codex diplomaticus Raetiae 3, 23, Nr. 10.

## 5. Schenkung des Henricus de Runcal.

Notum sit omnibus tam praesentibus quam futuris, quod ego *Henricus de Runcal* [a] contuli meipsum et uxorem meam *Bertam* et filium meum *Wilhelmum* super aram S. Benedicti cum omnibus pertinentiis meis, domum, pratos et agros, quae siti sunt in *Runcal* [2] *et in Grauinus* [3] et omnia mobilia et immobilia, quae [b] illo die possidebam (fol. 193 v.) sana mente et bona uoluntate, ita ut nos habeamus necessaria de supradicta capella ; et haec acta sunt in capella S. Benedicti in praesentia *Mauritii* plebani de Summouico et fratris sui *Alberti* et *Minicus* [4] *Super Castello* [c] et filius suus *Johannes, Bertoldus filius Paschual* [d] et alii quam plures [e].

Der gleiche Text auch bei *van der Meer, Eichhorn* und *Mohr* wie oben unter Urk. 4. angegeben. Collationen :

[a] *van der Meer,* und *Mohr,* Henricus Druncal.

[b] Hs. qua statt quae.

[c] *Decurtins,* 113 : Dominicus soper castello ; *van der Meer* und *Eichhorn* : Munic super castello.

[d] *van der Meer,* Poschual ; *Eichhorn* u. *Mohr* : Pascual.

[e] Als Zeichen der Unterschrift bei *van der Meer* ein Kreuz in 4 Punkten.

[1] Aldenga ist schwerlich zu Valtaningia im Somvixertale zu stellen. Es bliebe der Abfall des V- zu erklären. Freundl. Mittl. Dr. *A. Schorta.* Waltaniga urkundlich 1505, 1516 usw. Urk. der Mayensäßgenossenschaft Somvix. Aldenga möchte man entsprechend dem dazugehörigen La Foppa bei Laus in dem nahe gelegenen Uldeuna südlich der Alp de Laus suchen.

[2] Runcal resp. Runcaglia ist westlich von St. Benedikt, zwischen Landstraße und Clavadi zu suchen. Rungallia Urk. 1473 ; Somvixer Urk. Nr. 4. Zum Namen vgl. noch *Kübler,* Nr. 1335 und *Robbi,* Nr. 109. Ein Runcaglia ist ebenso östlich von Rabius wie ganz in der Nähe von Meierhof in Obersaxen.

[3] Gravinus ist der zur Gemeinde Disentis gehörige Teil von Perdomat, wie mir dort alte Leute mitteilten. Gravinus oder Garvinus zu lat. grava Stein, Geröll. *Kübler,* Nr. 1046.

[4] Minicus aus Dominicus durch Aphherese, *Kübler,* Nr. 1621. Super Castello ist Oberkastels. Vgl. *Robbi,* Nr. 55.

## 6. Eine weitere Schenkung Rigenzas.

Item sciant omnes, quod haec omnia acta sunt sub dominam *Rigenzam*. Item domina Rigenza consignauit S. Benedicto omnia sua mobilia, XII uaccas et boues et omnia uasa, cistas et alia ferramenta et omnia, quae necessaria sunt domui.

Item domina Rigenza aedificauit capellam nouam ipsa et *Laurentius*, qui prior ea [a] ibi fuit ; et ille nichil possidebat praeter duas cibarias agri et unam carratam prati.

P. Augustin Stöcklin selbst erklärt die Schenkung durch folgende zwei Hinzufügungen : fol. 193 v : « 4 cibariae siue ciuairae faciunt iugerum agri, 4 carrata prati. » fol. 190 r : « cibaria agri ist ein mad acker und 4 dern machend ein juchart, nemlich wahs mitt eim pflug oder zug eines tags gebawt wirdt. carrata prati ist der viertel einer matten, so eines tags von eim man mag abgemehet werden. »

cibaria = Morgen Land, romanisch Tschavera *Kübler*, Nr. 852. carrata : = Fuder 1 carrada bei Wiesen = Heulast eines zweispännigen Ochsenwagens zu 408 kg anzunehmen. 1 carratum = 8 modii. Siehe *Bickel H.*, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen 1914, S. 348. Zu made, d. h. Schwade beim Mähen vgl. *Lexer M.*, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch 1926, S. 153.

Wir lassen nun noch die *Regesten* dieser Urkunden folgen.
Auf die *Urkunden* 1 *u.* 5 bezieht sich zunächst das

*Notizbuch* der Familie *Berchter* 17. Jh. Stiftsarchiv Disentis, S. 168 : 1283 als Rudolphus Apt zu Disentis ware, ware nit weit under St. Benedict Capellen ob Sumvix ein collegium gottseeliger Personen, welchen umb dise Zeit vorstuonde *Rigenza de Vall*, St. Benedict Schwester genant, welchem Collegio *Henricus de Runcal* sich selbsten, sein eheweib Bertam und sein Sohn Wilhelm hat aufgeopferet mit allen seinen ligenden und fahrenden güetheren, welche er zu Runcal und Caruinus hatte. Züeg ware Berchtoldus, Son deß Pascualis.

Kurz gedenkt die *Synopsis* der *Urkunden 1, 2, 4, 5* zum Jahre 1284 :

Sub hunc annum domina *Rigenza* matrona nobilis, pia et locuples, collegium devotorum Summovici apud ecclesiam S. Benedicti nuper erectum multis possessionibus auget et amplificat, dicta soror S. Benedicti ; cuius exemplo alii multi utriusque sexus ibidem Dei servitio se consecrarunt; etenim *Wolricus de Foppa* filiam suam Judentam obtulit Deo et S. Benedicto tota sua vita ibidem servituram, item *Henricus de Runcal* se et uxorem suam Bertam ac filium Wilhelmum obtulit super altare S. Benedicti cum

[a] statt ea, welches der Ablativ comparationis ist, könnte auch eo gelesen werden.

omnibus bonis suis mobilibus et immobilibus sitis in Runcal et Gravinus, in praesentia testium Mauritii plebani in Summovico, Alberti eius fratris, Minici Super-Castello Joanne filio eius et Bertoldo filio Paschualis. *Rudolphus* quoque *de Fuldriva* obtulit S. Benedicto filiam suam Margaretam omnibus diebus vitae suae Deo, S. Benedicto et omnibus sanctis ibidem servituram. Ex codice vetustissimo archivii Desertinensis.

Abgedruckt ist dieser ganze Passus bei *Th. v. Mohr*, Cod. dipl. Rhaetiae 2, 31, Nr. 26.

Die Urkunden 1, 2, 3, 6 sind also (wenn man vom Drucke bei C. Decurtins absieht) bis jetzt unveröffentlicht geblieben. Einzig 4 und 5 wurden in extenso durch van der Meer, Eichhorn und Mohr publiziert. Im Gegensatz zur Kopie von Stöcklin sind die Texte bei van der Meer und Eichhorn dadurch wichtig, daß beide Forscher auf die Signierung der Urkunden durch ein Kreuz aufmerksam machen. Eichhorn sagt eigens: ad finem utriusque formulae conspicitur signum in formam crucis crispatae, iuxta regulam S. Benedicti, cap. 58: si novitius non scit litteras, alter ab eo rogatus scribat et ille novitius signum faciat. Solche Handmalformen sind seit Justinian († 565) dem Mittelalter wie bes. dem 13. Jh. nicht fremd. Die bloße Unterschrift kam in mittelalterlichen Urkunden erst im 15. Jh. auf. Interessant ist überdies, wie in den zwei Teilen der Urk. 1, die eigentlich in 2 kleine Urk. zerfällt, jeweils acht Zeugen figurieren, nämlich bei der Schenkung des eigenen Gutes im Somvixertal und bei der Vergabung von Cäclina. Das erinnert an die fränkisch-alemannische Privaturkunde des Frühmittelalters, welche hinwiederum auf der römischen fußt. Wie wir auch gerade aus dem Zürcher Urkundenwesen des 13. Jh. wissen, war damals die noticia die rechtsgültige Erwerbsform des Grundeigentums, wogegen die carta als bloßes Beweismittel gewertet wurde. Auch bei unseren Urkunden handelt es sich um eine Art traditiones oder ins Traditionsbuch eingeschriebene Notizen, nicht um Urkunden im Sinne der carta, die schlechthin mit Notum sit, quod ... N. N. tradidit coram his testibus formuliert wurden. Dazu stimmt auch, daß solche Aufzeichnungen überhaupt nicht datiert wurden. [1] Ganz an die Arenga der Schenkungsurkunden erinnern die Wendungen Urk. 1, pro remedio animae meae et antecessorum meorum et mariti mei Rodulfi. Urk. 3 pro remedio animarum nostrarum ac omnium

[1] *Heuberger R.*, Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Berlin 1921, S. 35-36. (= *Meister A.*, Grundriß der Geschichtswissenschaft Reihe I. Abt. 2 a.) Ferner *Paul Schweizer*, Zürcher Privat- und Ratsurkunden. Eine dipl. Studie in Nova Turicensia. Zürich 1911, S. 8-9, 15-16, 20-22.

parentum nostrorum. Urk. 4, pro remedio animae suae ac omnium parentum suorum. [1]

Als eigentliche Profeßformeln können diese Urkunden nicht betrachtet werden. Es fehlen die juridischen Termini wie stabilitas, obedientia, convers(at)io morum, die zwar nicht alle zugleich in den Formeln zusammen waren, aber doch einzeln oder zu zwei. [2] Auch fehlt ja der Name des Abtes oder des Vorstandes der Genossenschaft. Doch weisen die Formulare entschieden auf *benediktinische Kreise* hin. Schon die Existenz einer Urkunde ist wichtig, denn gerade vielleicht das originellste Stück der Aufnahme eines Novizen ist bei St. Benedikt die Urkunde, die der Novize selbst zu schreiben oder dann wenigstens mit seinem Zeichen zu signieren hat. (Vgl. Urk. 4 und 5.) Auch die traditio super altare ist aus Benedikts Regel ins Abendland gekommen. [3] Vgl. Urk. 2, super altare S. Benedicti. Urk. 5, super aram S. Benedicti. So ist die Schenkung ebenso ad nomen Sanctorum, genau wie der große Nursianer vorschreibt, gemacht worden wie freilich alle mittelalterlichen Vergabungen (Urk. 2, beato Benedicto et omnibus sanctis. Urk. 3, 4, 6, sancto Benedicto). Die Beständigkeit in der Genossenschaft ist da und dort ausgedrückt (Urk. 2, servientem deo et beato Benedicto et omnibus sanctis de omnibus diebus uitae suae. Urk. 3, seruientibus omnibus diebus uitae nostrae. Urk. 4, Judenta seruiat ibi deo et sancto Benedicto omnibus diebus uitae suae). [4]

Man wird also die Urkunden, die ja nur im uneigentlichen Sinne Gründungsurkunden genannt werden können, als *Oblationsurkunden* betrachten. Übrigens ist kein eigentliches gleichbleibendes Formular herauszuschälen, das als Oblationsurkundenformular gelten könnte, es sei denn, was Urk. 2 bis 5 gemeinsam haben. Es spiegelt sich hier die Freizügigkeit der Beginenorganisation wieder. Jeder Beginenhof hat seine eigenen Gebräuche ; Analogien aus andern ähnlichen Einrichtungen ist mit größter Vorsicht zu begegnen. [5]

[1] *Wartmann H.*, Urkundenb. d. Abtei St. Gallen 1 (1863) Nr. 21, 27, 33, 69 ff.

[2] St. Galler Profeßbuch bei *Piper Paulus*, Libri confraternitatum S. Galli, Augiensis, Fabariensis. Berlin 1884, S. 111-133, 143 (Monumenta Germaniae Historica).

[3] *Rothenhäusler M.* und *Herwegen J.*, Studien zur benediktinischen Profeß, 1912, S. 15-17 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Münster i. Westf., Heft. 3.)

[4] *Rothenhäusler*, S. 37-38.

[5] *Van der Meer* († 1795) bringt in R 91 Stiftsarchiv Einsiedeln, S. 47-48, Chronicon Disertinense, einige Notizen über St. Benedict und bes. dessen Einrichtung, die teilweise irrig, nur auf Analogien beruhen und wertlos zu sein scheinen.

Die *Namen* unserer Texte sind teilweise reine Personennamen wie Laurentius, Mauritius, Albertus usw., teilweise bereits Namen mit Herkunftsbezeichnungen oder eigentliche Familiennamen, z. B. Rigenza de Valle. Übrigens ist der Hinweis angebracht, daß diese sog. Familiennamen nicht erst im 12./13. Jh. aufkommen, sondern schon 765 im sog. Tellotestamente und in den Durrerfragmenten von 768-800 durch die Familie « de Tremune » belegt werden. [1] Das Namengut, das also mehrteils sicher dem Gebiete von Somvix angehört, ist größtenteils romanisch. Auffallend ist der deutsche Familienname Bremar. Ähnlich wie in Pultanenga, möchte ich auch in Aldenga (Urk. 4) das bekannte Ortsnamensuffix -ingen erkennen. Gerade weil hier das Nasal-in-fix vorhanden ist und es nicht Aldega heißt, darf auf eine frühe *Walsersiedlung* geschlossen werden, denn dieses Ortsnamensuffix kann hier wohl als Leitfossil für Walsersiedlungen gelten. [2] Noch mehr ! Urk. 2 spricht von Agla, quae dicitur Finils und Urk. 4 *aquila*, qui dicitur *Aldenga*. Bis jetzt glaubte man die älteste Bezeichnung für acla erst 1391 belegen zu können : « ein Agglen uff Turus (= Turisch) ze Vallendaus gelegen ». Wenn wir uns nicht täuschen, haben wir nun hier etwa 100 Jahre vor dem genannten Passus die erste Erwähnung einer acla. Und diese surselvische Gadenstätte wird eben als sehr wahrscheinlich « walserisch » angesehen. [3] So scheint dieser « acla in Aldenga » wieder nebst andern historischen Hinweisen ein Indizium mehr zu sein, um die Oberalp um die Wende des 11. zum 12. Jh. als Einfallstor für die Walser zu erweisen. [4] Diese Walsereinwanderung fand mehr denn ein halbes Jahrhundert vor derjenigen ins Rheinwald (1277) und nach Davos statt. Übrigens müßte schon eine oberflächliche geographische Betrachtung auf sie hinführen. Ihr soll später eine eigene Arbeit gewidmet sein.

Was die *Sprache* der Urkunden anbelangt, ist der mittellateinische Charakter unverkennbar. Dafür zeugt der Gebrauch der Präposition, so mehrmals bei der Wendung ad capellam = capellae, in caseo = casei, ferner die Hinzufügung der Aspiration nichil = nihil ; qua =

[1] *Durrer R.*, Ein Fund von rätischen Privaturkunden aus karolingischer Zeit. Festgabe f. G. Meyer v. Knonau, 1913, S. 51.

[2] *R. v. Planta*, in der Revue de Linguistique Romane 7 (1931) 99.

[3] *R. Vieli* und *R. v. Planta*, Art. Acla im Dicziunari rumantsch-grischun, Probeheft 1933, S. 1-8, bes. S. 8.

[4] Vgl. *Iso Müller*, in Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) 450-451. Dazu *Hotzenköcherle R.*, Die Mundart von Mutten, 1934, S. 488 (= Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, hrg. *A. Bachmann*, Bd. XIX).

quae ist vielleicht nur eine Verschreibung resp. Fehllesung von que = quae, denn im 11./13. Jh. wurde fast durchweg ae und oe durch e verdrängt[1] (e caudata, d. h. geschwänzt). Agla = acla resp. accola zeigt die im Romanischen erfolgte Erweichung der Tenues zu Mediae. Zu der Gleichung aquila = acla können wir aus Cod. Einsidlensis 264, aus dem 9. Jh. zitieren als Parallele : quur = cur.[2] Cum libras sowie dare duae candelae, ebenso quae siti sunt aquila, qui dicitur dürfte man doch zum Teil als eigentliche Solözismen betrachten.

Beiläufig sei noch hinzugefügt, was die einzelnen Überlieferungen zum *Alter* der *Texte* sagen. Die Synopsis von 1696 schreibt, diese Texte seien « ex codice vetustissimo archivii Desertinensis ». Van der Meer († 1795) fand sie « ex formulis, quas ex pervetusta membranea excerptas hic subiungo ». Eichhorn bemerkt 1797 : « ex vetusta membrana Desertinensi, anno circiter 1267 ». Man sieht daraus, wie subjektiv die Altersbezeichnungen sind und auch hier ergibt sich als allgemeine Erkenntnis, daß die Historiographen des 17./18. Jh. Dokumente des 13./15. Jh. fast durchweg als sehr alt : vetustissima, perantiqua betrachteten.[3]

Abt Augustin Stöcklin († 1641) hat als erster die Siedlung von St. Benedikt « *collegium devotorum* » benannt. Diese Bezeichnung ist von den spätern Schriftstellern übernommen worden.[4] Die Väter der « devotio moderna » lebten im 14./16. Jh. in den Niederlanden : Jan van Ruysbroeck, Gerhard de Groote, Thomas von Kempen. Es sind dies die Kreise der Fraterherren und Windisheimer.[5] Mit P. Gabriel Meier zählen wir die Somvixer Siedlung zu den Beginen.[6]

*(Fortsetzung folgt.)* → d

[1] *Strecker Karl*, Einführung in das Mittellatein, 1929, S. 23, 25.

[2] Darüber *Müller*, Anfänge, l. c. S. 162-171.

[3] P. Moritz *van der Meer* bemerkte 1786 den Disentiser Historiographen gegenüber, daß z. B. Breviere, die nicht über das 14. Jh. hinausreichen, von den Schriftstellern des 17. Jh. schon als antiquissima bezeichnet würden. R. 91, Bd. 8, S. 382, 400. Stiftsarchiv Einsiedeln. Notizen des 14./15. Jh. bezeichnet *Ulrich Campell* im 16. Jh. bereits als liber membranaceus pervetustus. Siehe darüber *P. E. Martin*, in den Mélanges Ferdinand Lot. Paris 1925, S. 537.

[4] Syllabus ecclesiarum, capell. etc. Copie Stiftsarchiv Disentis, S. 2.

[5] *Huizinga J.*, Herbst des Mittelalters, 1928, S. 251, 274, 276, 389 ; ferner *Schnürer G.*, Kirche und Kultur im Mittelalter 3 (1929) 186, 195. Die Synopsis braucht konstant den Ausdruck « collegium devotorum ». Es ist unmöglich festzustellen, ob sie diese Bezeichnung in Urkunden gefunden hat. Vgl. Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) 427.

[6] *Meier P. G.*, Die Beginen der Schweiz : Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 9 (1915) 129.